



Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soeßter Kreisblatt“

Nr. 29

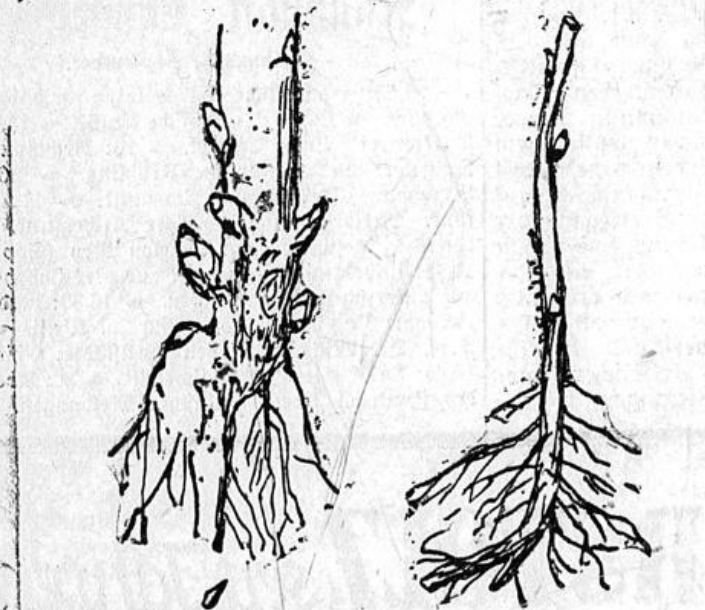
Soest, den 27. September 1928

7. Jahrgang

Himbeeren als Gartenobst.

Von Erich Jabel.

Himbeeren gedeihen in gutem Gartenboden sehr gut, wenn nicht zu trocken ist. Wer trockenen Boden hat, muß sie fleißig gießen, sonst bleiben die Ruten kurz und die Früchte faßlos und ansehnlich. Steiniger und schwerer Boden bildet kein Hindernis für den Anbau von Himbeeren. Man muß sich einprägen, daß wir es hier mit einer sehr anspruchsvollen Pflanze zu tun haben. Deshalb düngen wir vor der Pflanzung fleißig mit Stallmist oder Jauche und lockern den Boden tief. Wichtig ist, daß wir ihn auch von ausdauernden Unkräutern säubern, besonders von Quacken. Deren Bekämpfung ist nach der Pflanzung äußerst mühsam und zeitraubend.



Man kann Himbeeren ebenso gut im Herbst wie im zeitigen Frühjahr anpflanzen, und zwar von Ende September bis Mitte Oktober, und nach dem Winter, sobald der Boden frostfrei und trocken genug geworden ist. Man verwendet nur fingerstarke, gutbewurzelte Setzlinge mit kräftigen Augen am Wurzelhals. (Abb. 1.) Man sollte sich auch versichern, daß sie aus einer von Krankheitskeimen freien Kultur stammen. Im Garten zieht man die Himbeeren meist am Spätherbst. Dazu legt man Reihen mit anderthalb Meter Zwischenraum an und setzt die Stöcke in den Reihen 60 Zentimeter weit auseinander. Das stützende Gerüst, an das man die Ruten später bindet, stellt man einfach aus Pfählen und Ruten oder Drahten her. Das ist billiger, als wenn man jedem Pflanzens nach allen Seiten mindestens ein Meter Abstand

gibt. Im Großanbau spart man sich das Anbinden der Ruten, weil der Ertrag die dafür zu zahlenden Arbeitslöhne nicht erübrigt, und rückt deshalb die Reihen zwei Meter voneinander. Die Ruten der Setzlinge werden beim Pflanzen auf 25 Zentimeter gekürzt. (Abb. 2.) Dann taucht man die Wurzeln in einen dicken Brei aus Lehm, Torfmoos, Kuhdung und verdünnter Jauche und bringt sie in die Erde; sie sollen jetzt fünf Zentimeter tiefer stehen als vorher. Zum Schluss drückt man die Erde um die Pflanzen fest an.

Die Himbeere ist ein Halbstrauch, d. h. ihre Ruten sterben, nachdem sie Früchte getragen haben, wieder ab. Ihre Lebensdauer beträgt infolgedessen nur zwei Jahre. Im ersten werden nur Blätter gebildet. Sie lassen im Herbst an den verholzten Trieben Knospen zurück, aus denen sich im nächsten Sommer Blüten und Früchte entwickeln. Die absterbenden Fruchttriebe werden am besten gleich nach der Ernte entfernt, denn sie bieten nur Himbeerkrankheiten und Himbeerschädlingen Gelegenheit zu Angriffen. Im ersten Jahr nach der Pflanzung läßt man nur zwei bis drei der stärksten Ruten stehen, später acht bis zehn, damit diese sich um so üppiger entwickeln.

Die Sortenwahl ist auch beim Himbeeranbau nicht gleichgültig. Das von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft für den Großanbau empfohlene Sortiment nennt Horner, die auch als Harzjumei geführt wird, Marlborough und Preußen. Horner ist eine alte, vielfach bewährte Sorte, deren Wert in der Regelmäßigkeit und Sicherheit des Ertrages und der verhältnismäßig geringen Empfindlichkeit liegt. Sie reift spät und vertreibt die den bantbarsten Trägern, ist aber empfindlich gegen eine Pilzkrankheit, die die Ruten zum Absterben bringt. Als neuere Sorte hat sie Preußen in kurzer Zeit durchgesetzt. Sie liefert in guten Jahren reichliche Erträge. Die Frucht ist groß und verdaulich. Dagegen sind die Früchte der Sorte Soloth sehr druckempfindlich. Auch ihre Ruten sind auffallend brüchig. Knevetts Riesen-Himbeere trägt reich, übertrifft die ersten drei Sorten aber im übrigen ebenso wenig wie Faktos. Auch Superlativ hat die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt.

Als Gelände für Himbeerpflanzungen eignen sich am besten freie, etwas geschützte Lagen, auch Ost- und West- und sogar Nordabhänge. Hier reifen die Früchte zwar etwas später, bringen aber dieselben Ernten wie auf ebenen oder südlich geneigten Grundstücken. Die Himbeerpflanze verträgt auch leichten Schatten von einzelnen stehenden Bäumen und trägt dabei befriedigend.

Gemischte Kost für Hühner.

Die Auswahl und Zubereitung der Futtermittel muß stets das Ziel haben, die Tiere nicht nur zu sättigen, sondern auch ihre Gesundheit zu fördern. Werden sie gezwungen, Futter aufzunehmen, das ihnen nicht schmeckt, dann fressen sie so wenig wie möglich davon. Damit ist dem Besitzer nicht gedient. Unschmackhafte Nahrung ist Verschwendung, wenn sie auch billig wäre. Ein Futtermittel, das dem Tiere nicht schmeckt, kann in einer Futtermischung die Wirkung des ganzen Futters aufheben. Ob die Hühner mit ihrem Futter zufrieden sind, darüber kann man sich nicht täuschen. Die Tiere müssen glerig und lustig sein und um die Wette fressen. Die kleinen

Mehr Früchte durch bessere Düngung.

Die großen Nährstoffmengen, die unsere Obstbäume zu ihrem Wachstum und zur Ausbildung der Früchte verbrauchen, müssen regelmäßig durch Düngung ersetzt werden, wenn die Bäume nicht im Ertrag nachlassen sollen. Das wird leider von vielen Baumbesitzern nicht genügend beachtet. Die beste Zeit zur Düngung von Obstbäumen ist im allgemeinen die Zeit vom Laubfall bis zum Vorfrühling. Je mehr die Düngung dem Laubfall bis zum Vorfrühling bedürfen, bevor die Pflanze in die Ruhezeit übergeht, desto besser müssen sie gegeben werden. Wie bei allen Kulturpflanzen handelt es sich in der Hauptsache um Zufuhr von Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk. Sie sind insgesamt in den natürlichen Düngern Stallmist und Kompost enthalten, können aber auch getrennt und in konzentrierter Form als mineralische Salze gegeben werden. So wertvoll diese auch zur Ergänzung eines Bodengehaltes in bestimmter Richtung sind, die beiden ersten Düngern ersehen sie doch nicht völlig, denn Stallmist und Kompost bereichern den Boden nicht nur mit Pflanzennahrung, sie verbessern ihn auch in seiner Struktur. Sie machen ihn je nach Bedarf durchlässiger, wärmer und feuchter, weil sie ihm Humusstoffe zuführen. Der Stallmist wird gleichmäßig auf den Baumstümpfen ausgebreitet und flach untergegraben. Guter Kompost eignet sich besonders zum Düngen empfindlicher Steinobstbäume.

Der aufmerksam beobachtende Baumpfleger sieht seinen Obstbäumen an, welche Nahrungsbestandteile ihnen besonders nottun und richtet sich bei der Düngung danach. Sind die Obstbäume genügend herangewachsen, um Ertrag zu liefern, aber nicht von fernem, sondern gelbem Buche, so schränkt man die Stickstoffgaben ein und gibt dafür mehr Kali und Phosphorsäure. Hat Fruchtlosigkeit die Bäume erschöpft, so bedürfen sie einer starken Stickstoffgabe, die ihre Triebkraft neu anregt. Steinobstbäumen, die an Gummifluß, oder Apfelsbäumen, die an Krebs leiden, sollte nur vorsichtig Stickstoff zugeführt werden, da ein Ueberfluß an Stickstoff die Krankheit verschlimmern würde. Reich mit Kali gedüngte Obstplantagen werden ertragreicher, weniger von Blatt- und Blattläusen sowie von Rüsselkäfern heimgegriffen als solche, die an diesem Nährstoff Mangel leiden. Von den im Handel befindlichen Düngemitteln werden im Obstbau hauptsächlich schwefelsaures Ammoniak, Chilisalpeter, Kainit und Thomasmehl verwendet. Die ersten beiden sind Stickstoffdünger, Kainit enthält in der Hauptsache Kali und Thomasmehl Phosphor. Von schwefelsaurem Ammoniak und Chilisalpeter rechnet man etwa 80 Gramm, von Kainit je nach seinem Kaligehalt 50–100 Gramm, von Thomasmehl etwa 100 Gramm auf 1 Quadratmeter. Fast allen Obst-

pflanzungen muß, wenn sie nicht in kalkreichem Boden stehen, außerdem Kalk zugeführt werden. Besonders kalkbedürftig sind die Steinobstsorten. Gestalt wird durchschnittlich alle drei Jahre. Von gelbem Buche rechnet man 200–300 Gramm auf das Quadratmeter, von Kalkmehl das Doppelte.

Die angegebenen Düngermengen sind nur als Durchschnittszahlen zu verstehen. Genau läßt sich der Bedarf des einzelnen Obstbaumes natürlich nicht bestimmen. Der Obstbaumpfleger muß seinen Boden kennen und danach die Düngung abstimmen. Jüngere Obstplantagen brauchen weniger gedüngt zu werden als solche, die in voller Tragkraft stehen. Sehr fruchtbare Obstsorten verlangen nach einem guten Düngungsjahr reichliche Düngung. Auch Formobstbäume bedürfen starker Zufuhr von Nährstoffen, da sie feinere Sorten tragen und meistens sehr eng stehen. Obstplantagen mit Unterkultur und solche in Reisanlagen erfordern ebenfalls große Düngermengen, da ihnen nur ein Teil der gegebenen Nährstoffe wirklich zugute kommt. Man klammere sich nicht zu fest an den Begriff Baumgröße. In guten Jahren, mit Nährstoffen aller Art angereicherten Böden, können die Baumwurzeln weit über den Kreis ihrer Kronen hinaus, in die geschlossenen Bestände der ganzen Bodenfläche hineingehen und dort Nährstoffe aufnehmen. Dann muß man natürlich die ganze Fläche düngen und nicht nur einzelne Baumstümpfe.

Die Düngungsfrage erschöpft sich bei den Obstbäumen aber nicht mit der Frage nach der Düngermenge, auch die Zeit muß mit Bedacht gewählt sein. Neuere Beobachtungen haben gezeigt, daß der Anfall der Blütenknospen durch rechtzeitige Stickstoffdüngung und Wasserzufuhr stark beeinflusst wird. So gab Gartenbaudirektor Hagemann-Herford im Herbst jedem Baum 2500 Gramm Thomasmehl oder im Februar 1500 Gramm Superphosphat, ferner im Februar 1500 bis 2000 Gramm 40prozentiges Kalisalz, den Stickstoff in Form verdünnter Jauche und etwas Ammoniak aber kurz vor der Blüte. Er erzielte dadurch viel reichere Ernten, als wenn er erst im Juli mit Jauche düngte. In ähnlichen Ergebnissen gelangte Garteninspektor Löbner-Born. Beide weisen auf die entscheidende Rolle des Stickstoffs beim Knospenanfall und die Bedeutung des Zeitpunktes der Stickstoffdüngung hin. Rechtzeitige im Herbst sind oft weniger durch Frostschäden vermindert, die man gern durch weniger Düngung zu vermeiden sucht, als durch gute Ernten im Vorjahre. Verantwortlich macht, als durch gute Ernten im Vorjahre. Blüte und Fruchtanfall beruhen den Baum seiner Bildungstoffe und erschöpfen ihn, wenn die Vorräte im Boden nicht ergänzt werden. Die Bildung neuer Blüten unterbleibt dann. Durch regelmäßige, richtig verteilte Düngung haben wir es demnach in der Hand, uns gleichmäßige Ernten zu sichern.

Nützliche Mitteilungen.

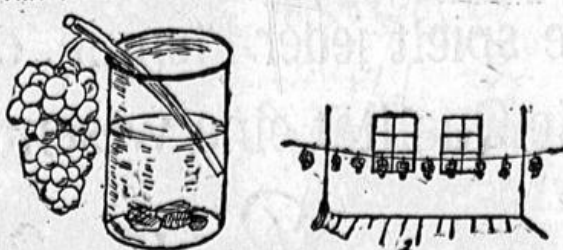
Herbstpflege der Haselsträucher. Von Anfang Oktober bis spätestens Anfang Februar entfernt man an den Haselsträuchern die alten, abgetragenen Äste und läßt nur junge, kräftige Zweige stehen. Gleichzeitig gräbt man um und düngt. Alle Unkrautwurzeln zieht man heraus und entfernt auch die Wurzelausläufer der Sträucher. Wenn man sie ausschält, ersieht man sich auf einfachste Weise neue Jungpflanzen. Zum Düngen verwendet man Schafdung, Kuhdung, mit Torfmull kompostierten Abordünger oder frischen Kompost. Ältere Sträucher schneiden man bis auf den Wurzelhals zurück, wenn sie geringe Erträge geben. Das neutreibende Holz bringt dann aber erst im dritten Jahre wieder Früchte. Deshalb verjüngt man ältere Anlagen nicht auf einmal, sondern in jedem Jahre nur zu einem Viertel oder einem Drittel. Außer dem Winterchnitt kann man die Sträucher einen Sommerchnitt ausführen, bei dem man die seitlich emporschießenden langen Ruten entfernt und die senkrecht emporschießenden jungen Ruten entfernt und die Gipfeltriebe einfrisst. Dadurch wird der Anfall von Fruchtknospen gefördert. Wenn bei dieser Behandlung die befallene Unfruchtbarkeit der Sträucher nicht verschwindet, dann ist wahrscheinlich der Standort ungeeignet, weil zu windig, so daß die Blüten erfrieren. Auch die mangelhafte Befruchtung der Blüten infolge kalten Wetters macht die Befruchtung mitunter unfruchtbar.

Die beste Heilmittelwinterung von Sellerie. Da er erst im September beginnt Masse zu bilden, erntet man Sellerie am besten von allen Gemüsesorten. Ein paar Grad Frost schaden nicht, da die Knolle durch das Laub geschützt wird. Nach dem Ausgraben klopft man die Erde von den Knollen leicht ab und entfernt die weissen Blätter, sonst wird weiter nichts daran gepunkt. Man pflanzt man den Sellerie an geschützter Stelle dicht und so tief, wie er im freien Stand, wieder an und errichtet darüber ein Satteldach aus Brettern, die man noch mit Erde beschüttelt. An die Giebelseite stellt man Strohballen bei Frost, sonst bleibt dieser Lagersteller offen. Bei diesem Verfahren entstehen keine Verluste durch Fäulnis.

Rüben als Kleintierfutter. Neben dem Heu muß man für Kaninchen und Ziegen im Winter Rüben bereit halten. Welche Sorte man einsetzt, darüber entscheidet der Rührwert. Der Rührwert zeigt, wieviel Zucker, Fett und Stärke. Am gehaltreichsten ist hier die Runkelrübe. Sie enthält 11 Prozent Stärke und Zucker, allerdings nur 0,1 Prozent Fett. Dagegen enthält die Kohlrübe nur 0,2 Prozent Stärke und Zucker und die gleiche Menge Fett. Gelbe Rüben weisen 10 Prozent, welche Rüben 6 Prozent Zucker und Stärke auf. Fast noch wichtiger ist der Eiweißgehalt. Das Eiweiß erhält das tierische Leben und regelt das Körperwachstum, da dieses gleichbedeutend mit dem Wachstum der Zellen ist. Hier steht die Kohlrübe mit 1,4 Prozent Eiweiß. Im ganzen genügt der Nährwert der Rüben bei weitem nicht, um ein Tier zu erhalten. Die weiße Rübe enthält allein bis zu 92 Prozent Wasser, Kohlrübe und Runkelrübe 87–88 Prozent. Daraus ergibt sich, daß man beim Verfüttern von Rüben Kaninchen und Ziegen kaum Wasser zu geben braucht. Der hohe Wassergehalt bringt es mit sich, daß die Rüben sehr leicht gefrieren. Das ist beim Füttern zu beachten, da gefrorene Rüben schwere Darmkrankheiten verursachen. Man reiche Rüben deshalb nie abends. Gefrorene Rübenreste können als Viehfutter gefüttert und dann unbedingt leicht verdaulich werden, jedoch nicht in zu großen Mengen, sonst tritt leicht Durchfall ein.

Weintrauben für den Winter.

Man kann Weintrauben ziemlich lange genussfähig erhalten. Entweder schneidet man sie mit einem handlangen Stiel der Rebe ab und steckt dieses in ein mit Wasser gefülltes Glas, in das man ein paar Stüchchen Holzkohle gelegt hat. (Abb. 1.) Die Holzkohle verhindert Fäulnis im Wasser und die Beeren schimmeln nicht, sondern bleiben lange vollsaftig und frisch. Oder man bindet die Trauben an einen langen Faden, so daß keine



die andere berührt und taucht sie nacheinander schnell für einen Augenblick in kochendes Wasser. Den Faden spannt man dann in einem trockenen, frostfreien Raum auf, den man vorher ausgeföhrt hat. Die Trauben, die man dazu verwendet, dürfen keine weichen und nicht ganz gesunden Beeren enthalten. Im Sommer kann man sie schon am Stiel vorbereiten, indem man sie durch Aufschneiden einzelner Beeren lockert. Die übrigen Beeren werden dann am so schön.